

Urbano Ferrer

Grundlinien der Ethik von Maximilian Beck

Studia Elckie 14, 69-80

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

FILOZOFIA (PHILOSOPHY)

URBANO FERRER*

Studia Elckie
14 (2012)

GRUNDLINIEN DER ETHIK VON MAXIMILIAN BECK

Maximilian Beck (1886-1950), geboren in Czechoslovakia, gehörte zu den ausgezeichneten Schülern Alexander Pfänders innerhalb des Münchner-Kreises neben Herbert Spiegelberg und Gerda Walther u.a. Seine meisten Werke in Manuskripten findet man im Nachlass der bayerischen Staatsbibliothek, so *Philosophische Hefte* (1929-1936) und *Teloethics* (1944). Vor dem Ausbruch des Weltkrieges wanderte er nach USA aus, wo er eine wichtige Funktion als selbständiger Denker und Herausgeber erfüllte. Das Pfänders Erbe ist in den realistischen phänomenologischen Beschreibungen und in dem nüchternen Stil zu merken. Im praktischen Bereichen übte er die Kritik gegen zeitgenössischen Nationalismus und marxistischen Kollektivismus aus und vertrat das Primat der Person sowie in der sittlichen Vollendung als auch in der politischen Organisierung.

Die erste, der systematischen Entwicklung der Ethik vorangehende Aufgabe besteht in einer eingehenden Analyse des sittlichen Phänomens. Nur so sind die verschiedenen Verzerrungen des grundlegenden Unterschieds zwischen dem sittlich Guten und Schlechten zu vermeiden. In diesem Sinn merkte Kant an, daß das eigentlich Sittliche ein nicht herleitbares Faktum ausmacht; Kant gegenüber ist festzuhalten, daß es zwar doch kein Faktum ist — wie wir sehen werden —, aber Kant hatte recht, wenn er die Moralität für etwas Bestehendes und nicht für das Ergebnis einer philosophischen Überlegung erachtete. Sowohl die einzelnen Beispiele als auch die in ihnen sich zeigenden, eventuell konfliktiven Beziehungen entstammen der gemeinen inneren Erfahrung. Die Beschreibung der Akte, in denen Werte gegeben sind, sowie die Abgrenzung der Werte von anderen Phänomenen — wie Zuständen, natürlichen Trägern, dem geschichtlichen Fortschritt usw. —, mit denen sie sich in der

* Dr Urbano Ferrer – Universidad de Murcia (España), Departamento de Filosofía; e-mail: ferrer@um.es

Geschichte der Ethik zuweilen vermengt haben¹, bilden den Inhalt der Hauptabschnitte dieses elementaren Teils der Ethik. Erst anschließend stellt sich die Frage nach dem Prinzip der Einheit der sittlichen Phänomene: So geht es z.B. Aristoteles um die Tugend, Kant um den kategorischen Imperativ etc. Mit Bezug darauf findet die phänomenologische Ethik in der *Selbstvollendung der sittlichen Person* den einheitlichen Ursprung der sittlichen Qualifizierungen. Über die natürlichen Bestimmungen hinaus baut sich nämlich die Person durch freie Akte auf. Die Sittlichkeit im Verhalten hat mit einem nicht festzulegenden Subjekt zu tun, mit einem solchen, das nicht in ein für allemal vorgegebenen Eigenschaften zu fassen ist. Folglich sind die Handlungen dieses Subjekts weder durch äußeren Zwang noch durch die eigenen Naturanlagen bestimmt.

Im Werk von Maximilian Beck spielt die Charakterisierung der sittlichen Person eine wichtige Rolle. Wir befassen uns damit im ersten Abschnitt des folgenden Beitrags. Da Bewußtsein und Freiheit die bedeutsamsten Merkmale der sittlichen Person darstellen, sind vor allem beide Begriffe, für sich selbst und in ihrem gegenseitigen Verhältnis, zu prüfen. Zweitens kommt es darauf an, den geschichtlichen und politischen Rahmen zu berücksichtigen, den Beck in seinem Werk thematisch machte. Die Herausbildung der modernen Welt bewirkte eine Doppelseitigkeit: Einerseits führte sie zur Proklamation der Menschenrechte und zur Erlangung geschichtlicher Reife; andererseits geht dies mit einer Minderung menschlicher Würde und einer Übertragung der sittlichen Werte auf unbewußte Instanzen und schließlich mit der Festigung des Gegensatzes von Individualismus und Kollektivismus einher. Beck widmete einen großen Teil seines Werks der Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen, die er durch das „moralische Paradox“ zu erläutern versuchte.

Bewußtsein und Freiheit

Was seine Auffassung des Bewußtseins betrifft, so unterscheidet sie Beck in radikaler Weise von allen diesbezüglichen Standpunkten der neueren Philosophie, einschließlich Husserls Phänomenologie. Während Husserl die physischen Dinge und die psychischen Akte nach ihrem jeweiligen Gegebenheitsmodus scharf voneinander scheidet, sind beide für Beck vorerst Realitäten, die von sich aus ihren jeweiligen Gegebenheitsmodus vorschreiben. Freude, Angst und Zorn beispielsweise sind nicht schlicht bloße Korrelata fundierter Bewußtseinsakte, sondern wirkliche Charaktere in der Seele, auch wenn das Bewußtseinssubjekt ihrer nicht aktuell inne wird. Die Realität seelischer Akte fällt nicht ganz mit dem aktuellen Bewußtsein von ihnen zusammen. Wie schon Pfänder in seiner Phänomenologie des Willens erkannte,

¹ Scheler hat einen relevanten Beitrag zu dieser phänomenologischen Analyse in *Wesen und Formen der Sympathie* geleistet. Vgl. Gesammelte Werke, Band 7, hrsg. von Maria Scheler und Manfred S. Frings, Bern: Francke 1973.

schatten nicht nur die physischen Objekte, sondern auch die psychischen Realitäten sich im Bewußtsein ab und setzen sich durch perspektivische Erscheinungen zusammen. Umgekehrt ist das physische Objekt nicht ein unfaßliches X, das als bloßer Zentralpunkt die Abschattungen von räumlich Seienden einigt, einem nur epistemologischen Ansatz gemäß; vielmehr entspricht den einzelnen Abschattungen der Teile der reale Charakter der Einheit des Ganzen (z.B. ist jedes Stück Gold seinerseits golden). Entsprechend diesem realistischen Rahmen ist das Bewußtsein für Beck nicht wesenhaft Gerichtetsein auf..., sondern unmittelbares Erfathaben des Gewußten. In derartiger Bewandnis begleitet das Bewußtsein als etwas Identisches die verschiedenen Erscheinungen der seelischen Akte (Meinen, Wollen, Sich freuen etc).

Ausgehend von der vorigen These zeigt sich als umfassende Differenzierung diejenige, die die folgenden zwei Schichten voneinander abgrenzt: den erfassenden Blick und den gewußten, erblickten Gegenstand, ohne damit einen immanenten Inhalt von einem transzendenten Objekt trennen zu müssen. „Die Unterscheidung von Bewußtseinsinhalt und Bewußtseinsgegenstand setzt schon die falsche Immanenztheorie des Bewußtseins voraus“². Dementsprechend ist Erkenntnis nicht das Ziel, wohin ein Ganzes von bewußtseinsimmanenten Akten sich ausrichtet; für die realistische These sind dagegen Bewußtsein und Erkenntnis eins. „Wir setzen jedes Bewußtsein der Erkenntnis gleich“³.

Der Mensch ist aber Bewußtsein und verkörpertes, mit einem weltlichen Standpunkt verbundenes Ich zugleich. Im Gegensatz zum Bewußtsein ist für Beck das Ich blind, fensterlos: Seine Prädikate kommen ihm zu, ohne die Vermittlung durch ein bewußtes Subjekt während eines ausgesprochenen Tatbestands zu fordern, wie etwa die Sätze „ich habe zugenommen“, „ich habe dies vergessen“ usw. zeigen. In jedem Fall geht es um ein begrenztes, andere Standpunkte ausschließendes Subjekt, und mithin bewirkt dieses nicht von sich allein her geistige Freiheit, zu der nur der für das Ansich der Dinge offene Geist fähig ist. „Alle seelischen Akte des Ich sind also, sofern sie allein durch das Wesen des Ich selbst bestimmt sind, absolut unfrei“⁴. Ich und Bewußtsein verbinden sich zwar im Menschen als dem einen Subjekt, aber nicht kraft ihrer vermutlichen jeweiligen Wesen. Zum Ich gehört in der Tat nämlich nicht ein allgemeines Wesen, sondern es ist pures und vereinzelt Individuum. Der Geist ist hingegen Bewußtsein *in actu*, das sich in der Verschiedenheit der ichlichen Akte anwesen läßt. Das Erfassen des Menschen durch die Akte entstammt also

² M. Beck, *Metaphysik der Moral*, unveröffentlichtes Typoskript des II. Teils der „Ethik“, Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlaß M. Beck, Signatur A I 2, S. 6.

³ *Ibidem*, S. 7.

⁴ *Ibidem*, S. 18.

nicht aus der den Akten innewohnenden intentionalen Richtung, sondern dem in jedem Menschen entsprechend seiner Individualität ausgeprägten bewußten Geist. Weder nur auf das mit dem Willen begabte blinde Ich noch auf das für sich allein entwurzelte Wesen des Bewußtseins passen die sittlichen Prädikate, denn die in der Sittlichkeit vorausgesetzte Freiheit fordert die *bewußte* Bezeugung vollzogener sowie vom *Ich* noch zu vollziehender Akte. Während es im absoluten Geist einen Unterschied zwischen Subjekt und Aktivität nicht gibt, ist für das geistige Ich kennzeichnend, daß der tätigen bestimmenden Funktion ein unbestimmtes Subjekt zugrunde liegt. Daraus folgt: Sittliche Freiheit bedeutet negativ, daß die festgelegte Beschaffenheit des Ich sein Verhalten nicht determiniert, und positiv, daß das geistige, das Ich formende Bewußtsein von seinem Erfassen her die sittlichen Unterschiede im Verhalten ermöglicht und determiniert.

Im Verhalten sind die verschiedenen Rollen, die jeweils dem Ich und dem Geist zukommen, gleichfalls zu bemerken: Das Ich verhält sich verständig, indem es seine Sicht dem Kreis seiner relevanten Interessen gemäß orientiert. Sein Wille beseitigt also den objektiven Charakter jener Dinge, die es allein zur Unterwerfung unter sich berücksichtigt. Demgegenüber ist die Offenheit zur Objektivität der Dinge eigentümlich für den Geist. In jedem vergeistigten Ich als Mikrokosmos spiegelt sich die ganze Welt in ihren jeweiligen Perspektiven wider. Die Vielheit der Iche führt eine Vielheit von Standpunkten und Weltbildern mit Bezug auf die einzige Welt ein. Mithin kann nur der Geist in Gebrauch seiner Freiheit sich von der ichlichen Richtung leiten lassen, insofern er freiwillig auf seine Freiheit verzichtet. Dazu muß das Ich seinerseits zu seinen Gunsten den Geist ablenken, denn ohne die Einsicht des Geistes könnte der Wille die von ihm gesetzten Zwecke nicht erreichen. Im Gegensatz dazu können die bezüglich der Welt wirkenden Kräfte nicht aus dem bewußten Geist hervorgehen.

Der Wille zur Macht braucht seiner Blindheit wegen zu seiner Betätigung eine angemessene Erkenntnis der weltlichen Zusammenhänge; aber die Erkenntnis fungiert nur als unentbehrliche Bedingung, da sie von sich aus nichts unmittelbar zu verwandeln vermag. Ebenso kann der Wille für sich allein Richtungen seiner Einwirkung nicht einschlagen; vielmehr bedient er sich der vom Geist getragenen Einsichten und schließt auf diese Weise den von ihm selbst eröffneten Kreis ab. Die Überwindung dieses Mangels an Erkenntnis im Ich fordert, daß den objektiven Eigenwerten und dem korrelativen Perspektivismus ihre reale Dimension bzw. ihre eigentliche Fülle im unbegrenzten Horizont der Welt wiedergegeben und so die weltlichen Perspektiven nicht auf den subjektiven, vom Willen durchgesetzten Standpunkt reduziert werden. „Diese Interessenperspektiven des Ich wirken dabei als Scheuklappen; denn sie verhindern, daß der Geist sich an die Fülle und

Unendlichkeit der objektiven Eigenwerte der Welt verliert“⁵. Oder: „Die Objektivität der Perspektive beruht ja darauf, daß die Welt von sich aus sich in einzelnen Punkten ihrer selbst abschattet“⁶.

Bewußtsein und Freiheit verknüpfen sich in der sittlichen Person. Kraft dieser Verknüpfung gelingt es ihr, ihren Akten die völlige Konkretion zu geben. Das Konkretum ist im allgemeinen kein bloßes Phänomen, gleichgültig gegenüber seiner Realität oder Irrealität, sondern wirkt als eine im Innern zusammenhaltende Ganzheit. Das wirkliche Wesen (des Goldes z.B.) besteht nicht außerhalb des Zusammenhangs seiner Merkmale. „Konkretum“ verweist wörtlich auf *con-crescere*, zusammenwachsen. „Wirklich existiert ja nur das *Concretum* der Ideen“⁷.

Eigentlicher als bei leblosen Dingen ist dieses Zusammengewachsenheit bei Lebewesen zu bemerken, solange diese um ihrer biologischen Selbsterhaltung willen existieren. Sie existieren nur, indem sie ihre vitalen Funktionen realisieren: Beide Momente sind eines. Den Akten der Person kommt jedoch die intensivste Einzigkeit zu: Jeder einzelne Akt geht aus der persönlichen Selbstverwirklichung hervor. Durch sie bildet sich sittlich die Person aus. „Man as moral person creates himself“⁸. Die Angemessenheit entsprechend der sittlichen Norm ist keineswegs bloß materiell, zufällig, sondern sie drückt sich durch das Gewissen in Urteilen als gedanklichen Gebilden aus. „A moral action is not an automatic efluescence of human nature or natural inclinations and instincts but it is motivated by thought“⁹. Der sittliche Wert hängt nicht von einem besonderen Gebiet zugehörigen, festgelegten Gesetzen ab; während in letzteren Fällen die Regeln allgemein und faktisch sind, geht es demgegenüber beim Sittlichen um eine einzelne Verrichtung oder um die Absicht, etwas zu verrichten.

In der Tat tritt das Neue durch freiwillige Akte auf, insofern die psychischen und existenziellen Voraussetzungen jener Akte seine Entstehung nicht implizieren. Aber im höchsten Grad ist das Geliebte als einziges bejaht, und, indem es vom Übrigen abgesondert ist, erlangt es die völlige Konkretion. Die Geste der Umarmung symbolisiert mit ihrer Umschließung diese Absonderung. „Absolutwertung des Geliebten auf Kosten alles Übrigen in der Welt ist Liebe“¹⁰. Folglich kann die Liebe die sittlichen Werte — auch wenn sie manchmal für sich allein zutage treten — aufheben.

⁵ Ibidem, S. 28.

⁶ Ibidem, S. 25.

⁷ Ibidem, S. 46.

⁸ M. Beck, *Value Theory and Ethics*, unveröffentlichtes Typoskript, Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlaß M. Beck, Signatur A I 3 [1948], S. 132.

⁹ Ibidem, S. 140.

¹⁰ M. Beck, *Metaphysik der Moral*, S. 55.

Die Übertragung der Weltoffenheit auf das sittliche Gebiet erschließt die Selbstlosigkeit als Voraussetzung des Opfers des Ich im Namen eines allgemeineren Wohls. Die Selbstlosigkeit richtet Beck zufolge den Blick auf die Realität und die Erfordernisse, die aus ihr entspringen. Sie hat zum Gegensatz die Selbstsucht, die das Ich in den Kreis seines blinden, auf seine Interessen fixierten Willens einschließt. Der Selbstlosigkeit liegt eine reflexive, den objektiven Werten zugewandte Haltung zugrunde. „Demgegenüber nun bedeutet Selbstlosigkeit jene Haltung des Menschen, in der er sich der objektiven Wertwelt öffnet“¹¹.

Anwendung auf den Bereich des Politischen

Wenn wir den substanzialen Wert eines jeden Menschen auf den Bereich des Politischen beziehen, stoßen wir Beck zufolge auf die Voraussetzung der Demokratie. Die Demokratie gewährleistet für ihn die identische Fähigkeit zur Selbstbestimmung von Bürgern über die natürlichen und künstlichen Unterschiede unter den Individuen hinaus. „Nur ein anderer Ausdruck für die Unabhängigkeit des eigentlichen, d.i. des substanzialen Wertes des Menschen von allem, was der Mensch nicht selbst in der Hand hat, also für die Unabhängigkeit von allem, was seine Selbstbestimmungsmacht übersteigt, ist das Prinzip der demokratischen Gleichheit“¹². So wie jeder in seiner Menschenwürde dieselbe Forderung nach Anerkennung an alle Anderen richtet und alle mit demselben sittlichen Sinn, unbeschadet ihrer vielfältigen Differenzen, begabt sind, besitzen alle auch das Recht, bei der Bildung des öffentlichen Lebens mitzuwirken. Nicht Rasse noch Reichtum noch irgendein anderer ausschließender Faktor, sondern nur die Ausübung der eigentlichen menschlichen Rechte ist es, was der Staat fördern und demgemäß er den geschichtlichen Fortschritt gestalten soll. Dabei lauern die gleichen Gefahren wie bei der sittlichen Selbstverwirklichung. Daher beschäftigen wir uns zuerst mit dem von Beck herausgestellten moralischen Paradox, das, unverstanden, zu Missdeutungen hinsichtlich der besonderen Anwendungsbereiche führt. Danach werden wir, dem Ansatz von Beck folgend, spezifisch politische Werte in den Blick nehmen.

Das moralische Paradox ergibt sich für Beck daraus, daß die entsprechenden Gebote nicht notwendig auf die Stillung natürlicher Neigungen (wie Verlangen nach Gesundheit, Reichtum, Wohlfahrt, Behagen usw.) zielen; dagegen fordert sittliches Verhalten zuweilen die opfernde Einschränkung dieser Triebe. Während Nietzsches Wille zur Macht zu seiner Realisation der Demütigung des Anderen bedarf, ist sittliche Würde für Beck ein Zeichen der substanzialen Gleichheit aller Menschen: Wir könnten nie kraft sittlicher

¹¹ Ibidem, S. 68.

¹² M. Beck, „Ethik. I Teil“, Philosophische Hefte, Heft 1/2 (1936), S. 5.

Forderung handeln, wenn wir als Antrieb für unsere Handlungen nicht auf eine ursprüngliche substanzielle Einheit zurückgreifen könnten. Die moralische Verletzung in einem besonderen Fall beleidigt also gleichfalls alle Nächsten, die dieselben Reaktionen und Gefühle erfahren. Aber die Ähnlichkeit zwischen solchen psychologischen Beweggründen und denjenigen, die aller moralischen Motive entbehren, wurde mitunter als eine Psychologisierung der Ethik gedeutet. Dafür stützt sich Nietzsche auf wörtliche Verwandtschaften: Z.B. hängt Gerechtigkeit für ihn mit Rache zusammen, das Gute sei nicht entfernt von "Eugenik", schlecht sei gleichbedeutend mit schlicht (oder gemein) etc.

Die Ablehnung des moralischen Paradoxes kommt der Annahme gleich, die im Ressentiment den Ursprung der sogenannten sittlichen Werte erblickt. Diese sind Nietzsche zufolge Anpassungen des Willens zur Macht an die hemmenden Momente seiner normalen Befriedigung. Solche Verwechslungen zeigen Romanliteratur und Alltag: z.B. mangelnde Abgrenzung von Rachsucht und Gerechtigkeit, Philantropie und Nächstenliebe, Stolz und selbstloser Liebe usw. Aber statt die Möglichkeitsbedingungen dieser Verhüllungen in den echten Werten aufzuweisen, zielt Nietzsches Versuch darauf, das moralische Phänomen in seine psychischen Verzerrungen aufzulösen. Die Frage ist dann unausweichlich: Woher stammt die Umwandlung natürlicher Triebe in wesentliche Gültigkeiten, ja die Notwendigkeit, daß diese Umwandlung ihre Auswirkungen zuwege bringt? Das Problem der Abgrenzung zwischen dem Sittlichen und seiner falschen Nachahmung ist nicht mit der Leugnung des ersteren zu lösen. „Schon die bloße Tatsache, daß echte, wahre von einer unechten, falschen, bloß vorgeblichen sittlichen Haltung unterschieden werden kann und schon die bloße Tatsache der Selbsttäuschung in diesem Gebiet setzt voraus, daß es beides gibt. [...] Der Unterschied zwischen beiden ist selbstgegeben und nicht konstruiert"¹³. Was die gegenteilige Auffassung eigentlich leugnet, ist die Nichtrückführbarkeit des sittlichen oder moralischen Phänomens, indem man auf seine Abgrenzung und Rechtfertigung verzichtet und statt dessen eine genealogische Herleitung der als kulturell abhängig angenommenen Fakta vornimmt.

Nicht nur die vermeintliche Überlegenheit von Herren über Sklaven, sondern auch die Errichtung eines kollektiven Staates verstoßen gegen die genannten Prinzipien. In diesem Sinn stellt Beck Betrachtungen über seine zeitgenössische Situation an. Er konstatiert die rasante Umwandlung menschlicher Lebensbedingungen. Eine früher unvorstellbare Entwicklung in der Technik hat zahlreiche Mittel zur Beschleunigung des Fortschritts hervorgebracht. Ist in dieser Lage das Bewußtsein den leitenden Zielen und (so würden wir heute hinzufügen) den sekundären Wirkungen jener Leistungen

¹³ Ibidem, S. 8.

gewachsen? Oder haben nicht vielmehr die neuen Sachverhalte ihr eigenes Tempo und ihre daraus resultierende Gleichförmigkeit in den Lebensbedingungen längst durchgesetzt? Heute drängen sich besonders diese Fragen auf, da wir die bedrohlichen ökologischen Folgen einer uneingeschränkten technischen Entwicklung erfahren haben. Doch boten schon zu Anfang des Jahrhunderts die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt einen radikal gewandelten Anblick gegenüber früheren Epochen. Das wäre förderlich, wenn Werte und existenzielle Zwecke menschlicher Tätigkeiten in ihrem Bestand anerkannt würden. Die sich abzeichnende Gefahr liegt aber in einer bürokratischen Reglementierung des Lebens und der Ablösung der vitalen Lebensziele von einer nur mehr strategischen Rationalität, so wie Max Weber sie beschrieben hatte.

Beck war überzeugt, daß die politischen Institutionen in den Dienst der Erfüllung menschlicher Zwecke gestellt werden müssen. Werden diese Zwecke auf die eine oder andere Weise nicht geachtet, schafft die Politik ihre eigene Grundlage ab bzw. reduziert sie auf die schlichte Erhaltung niedrigster bürgerlicher Werte wie Ordnung, Verteidigung und Wohlfahrt (deren Realisierung zudem des öfteren mißlingt).

Um welche menschlichen Zwecke aber geht es Beck dabei? Zweifellos denkt er u.a. an die Anpassung von Mensch und Umwelt, an die Selbstbestimmung der historisch entstandenen Nationen und Völker, an die angemessene Wertschätzung der Arbeit, an die wirkliche Gleichheit unter allen Bürgern usw. Diese Zwecke können als gemeinsame Basis für alle parlamentarischen Diskussionen und als schöpferischer Begegnungsort für die Findung variabler Formen des Zusammenlebens gelten. Im folgenden suchen wir die Aktualität dieser ethischen Ziele auch für die postindustrielle Epoche aufzuzeigen.

In seiner Vorlesung *Telothetics* besteht Beck darauf, daß sowohl die Errungenschaften des Menschen über seine natürliche Umwelt als auch die Ausübung intellektueller und volitiver Fähigkeiten ein erworbenes und bewahrenswertes Gut darstellen. Es wäre der falsche Weg, für eine Rückkehr zum Naturzustand oder für die Dominanz der vitalen Kräfte gegen den Geist zu votieren, wie es Naturalismen und irrationale Utopien erstreben (vgl. Rousseau und Klages). Was Beck zufolge nicht übersehen werden sollte, ist das Telos, auf das die modernen wirtschaftlichen und politischen Strukturen hingeordnet sind. Ohne christliche Werte wären bestimmte Leistungen auf diesen Gebieten nicht entstanden und hätten sich nicht entwickeln können. So wurzelt die Schaffung des produktiven Kapitals in der Tugend der Sparsamkeit und wurde durch sie in ihrer großen Tragweite ermöglicht: Undenkbar ist die Entfaltung des Kapitals in einer vorchristlichen Kultur wie der zyklischen griechischen Weltanschauung oder der wenig wandelfreudigen orientalischen Zivilisationen. Ebenso verweist

der Ursprung der amerikanischen Demokratie auf die puritanische Theologie, wie es seit John Wise belegt werden kann¹⁴. In beiden Fällen liegen je verschiedene wirtschaftliche bzw. politische Umdeutungen und praktische Konkretisierungen ursprünglicher christlicher Werte vor. Auch die Utopien von der Renaissance bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein haben sich aufgrund einer Säkularisierung ursprünglich auf ein Jenseits gerichteter Werte herausgebildet. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß der sich als Gottesebenbild verstehende Mensch und die als ein Gutes an sich aufgefaßte Natur die weltanschaulichen Voraussetzungen der neuzeitlichen Welt bilden. In Antike und Mittelalter war der Wert der menschlichen Innerlichkeit in die Bejahung der natürlichen weltlichen Güter eingeordnet. Auf diese Weise konnten die Werte griechischer Weltanschauung (das *kalos kagatos*) ihre Aufhebung (nicht ihre Abschaffung) in christlichen Tugenden wie Versöhnung, Erbarmen, Demut, etc. erfahren: Nur durch die Anerkennung einer Beleidigung z.B. ist Vergeben möglich und sinnvoll¹⁵. In neuerer Zeit herrscht demgegenüber die Tendenz vor, lebendige und formende ursprüngliche Zwecke zu beseitigen und so den Charakter der entsprechenden menschlichen Tätigkeit umzuwerten¹⁶. „It is the task of telothetics to firmly oppose this factual tendency of the historical situation and reestablish a genuine insight into objectives and aims“¹⁷.

Ein anderes Ergebnis neuzeitlicher Wertstiftung ist für Beck die Anerkennung des allgemeinen Rechts auf die Selbstbestimmung der Nationen, wenn diese sich zur Autonomie entschlossen haben. Diese Anerkennung folgt aus der Achtung der Besonderheiten der verschiedenen Kulturen und schließt so die Achtung pluraler Ausdrucksformen ein. Doch heute gefährden Massenmedien und die Gleichförmigkeit die kulturelle Identität jeder Kultur. Die technische Entwicklung selbst kann mit ihren gleichmachenden Standards in Arbeitsprozeß und Freizeit die eigentlich schöpferischen, kulturstiftenden Kräfte hemmen. „Again, we can admit that there is a tendency in industrial development to dissolve human individuality by forcing man into crowds, when he works as well as when he relaxes, and by standardizing all his means of pro-

¹⁴ Hannah Arendt hat in dieser Hinsicht die je verschiedenen geschichtlichen Bedingungen der fast gleichzeitigen französischen und amerikanischen Revolution aufgewiesen (*On Revolution*, New York: The Viking Press 1965).

¹⁵ Alasdair MacIntyre hat diese und andere Beispiele ausführlich kommentiert (*After Virtue*, 2. Aufl., London: Duckworth 1985, S. 174 ff).

¹⁶ Heute hat Daniel Bell innerhalb der Soziologie diese Umwertung im Kapitalismus nachgewiesen (*The Cultural Contradictions of Capitalism*, New York: Basis Books Inc. 1975).

¹⁷ M. Beck, *Prolegomena to a Science of Human Ends (Telothetics)*, unveröffentlichtes Typoskript, Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlaß M. Beck, Signatur A I 4 [1944], S. 219.

duction and consumption”¹⁸. Beck spielt auf das bekannte Phänomen der Vereinsamung in der Massengesellschaft an, mit welchem David Riesman die Situation des gegenwärtigen Menschen gekennzeichnet hat. Noch einmal bewirkt der Verlust der ursprünglichen Zwecke, die dem industriellen Werk seine Bestimmung und Richtung verliehen, die Auflösung ehemals gültiger organisch gewachsener Bindungen. Einen ähnlichen Befund diagnostizierte Ortega y Gasset in *La rebelión de las masas*, als er bemerkte die allmähliche Verbreitung eines durchschnittlichen Menschentyps, der unfügsam und ohne Ideal ist¹⁹. Was diese Situation begünstigte, war gerade der kollektive Staat, welcher alle verfügbaren Mittel (Massenmedien, eintönige Arbeit usw.) zu seiner Festigung und Machtgewinnung einzusetzen sucht. Beck bezeugte die Entstehung von Nationalsozialismus und Stalinismus; noch nach der Auflösung dieser Formen des Leviathan bleiben mehrere ihrer Voraussetzungen zurück: François Revel hat z.B. die Anhäufung überflüssiger, nicht wirklich bildender Kenntnis hervorgehoben²⁰; die geistige Tätigkeit und die Pflege natürlicher Tugenden wird von der extremen Spezialisierung gehemmt.

Das biblische Gebot hielt die Arbeit für eine edle Aufgabe, durch sie sollte der Mensch über die Natur und die Tiere herrschen. Gegenüber ihrer Abwertung als einer dem freien Menschen unschicklichen Last suchte die Neuzeit den Blick auf ihren echten Wert wieder frei zu machen. Die industrielle Gesellschaft schaffte die mit gewissen sozialen Schichten verbundenen Privilegien ab und führte als ausgleichenden Faktor die eigene Arbeit ein. Utilitaristische Einstellung und maschinelle Fertigung brachten jedoch einen neuen Rhythmus in die Tätigkeit, eine gefährliche Angleichung der Arbeit an die Effizienz und ebenso der freien Zeit an sinnleeres Nichtstun. Nichts erstaunt mithin an Becks Diagnose: „Man needs today an inner activity and spontaneity in order to counteract and suppress his restless external activity”²¹. Ohne die Vorzüge, die der freie Markt für die ganze Gesellschaft bringt, zu leugnen, darf die Arbeit nie mit einer Ware verwechselt werden; die Selbstvollendung der Menschen ergibt sich nicht von selbst aus dem Ablauf der Produktionskräfte. Wirtschaftliche Tätigkeit ist nicht um ihrer selbst und ihrer Auswirkungen willen da, sondern weist gemäß ihres Sinnes auf die sie rechtfertigenden Zwecke zurück.

Prüfen wir zum Schluß die Übertragung der substantziellen Gleichheit zwischen den Menschen auf den politischen Bereich, so finden wir bei Beck das

¹⁸ Ibidem, S. 41.

¹⁹ José Ortega y Gasset, *La rebelión de las masas*, in: Obras Completas, IV, Madrid: Alianza Ed. 1983, S. 141-278 (dt. dres., *Der Aufstand der Massen*, in: Gesammelte Werke, Bd. III, Stuttgart 1978, S. 7-155).

²⁰ Jean-François Revel, *La connaissance inutile*, Paris: Grasset & Frasnelle 1988.

²¹ M. Beck, *Prolegomena to a Science of Human Ends*, S. 63.

Prinzip der Teilnahme aller Bürger an der Förderung des Gemeinwohls. Die französische Revolution stellte die drei grundlegenden Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit heraus, die die neue gesellschaftliche Ordnung bilden sollten, aber schon im Anfang scheiterte der Versuch und mündete wegen der getrennt verlaufenen, nicht vereinten Aufrichtung dieser Ideale retrograd in Individualismus und Kollektivismus. Dagegen ist jedes Ideal in seiner Fülle in den anderen impliziert. So bedeutet Gleichheit nicht Gleichgültigkeit unter den Individuen, als ob der Wert allein im Ganzen und seinen Auswirkungen liegen würde. Obwohl die gesamten Bildungen über die Teile hinaus bestehen, erschöpfen diese ihre Bedeutung nicht im Teilwesen, solange sie geistige Substanzen sind²². Brüderlichkeit als Einheitsmotiv verhindert daher, daß Gleichheit von außen durchgesetzt wird. Und eine so begriffene Gleichheit hemmt ihrerseits die Umwandlung der Freiheit in die Willkür des „laissez faire, laisser passer“. Meiner Ansicht nach bestand der geschichtliche Irrtum darin, daß die abgeleiteten Ideale auf Kosten der hauptsächlichen Prinzipien ins Anspruch genommen worden.

Wir verknüpfen dieses Ergebnis mit den anfänglichen Betrachtungen über die sittliche Verwirklichung der Person. Die Maßstäbe für eine adäquate Wertung wirtschaftlicher und politischer Leistungen entstammen ihrer Eingebundenheit in die völlige Entfaltung der Person in ihren Beziehungen zu anderen Personen und zur Umwelt. Die heutige Verbreitung der Rede von sekundären Handlungseffekten schafft die Illusion, daß alle geschichtliche Entwicklung von einer sich steigernden Wirksamkeit abhängt. Beck warnt uns vor der Substantivierung der Macht und dem zugrundeliegenden Versäumnis echter, am Zweck ausgerichteter Regulierung, deren Prinzipien nur eine normative Ethik darlegen kann. Die Versuche, die Prinzipien zu beseitigen, haben sich als widersprüchlich erwiesen. „Denn (die) Ethik müßte feststellen, daß die Forderungen der Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenliebe und Menschenwürde sinnlos bleiben, solange als man den Menschen nur als ein höher entwickeltes Tier ansieht: ohne geistige Substanz, ohne geistige Freiheit, ohne jenen absoluten Eigenwert in ihm, der allein zu rechtfertigen vermag, warum ein Mensch nicht zum bloßen Mittel degradiert werden darf“²³.

²² M. Beck, „Ethik. I Teil“, S. 34.

²³ Ibidem.

SOME FOUNDATIONS OF ETHICS IN MAXIMILIAN BECK

SUMMARY

Beck, a member of the Göttingen-Munich phenomenological circle and direct disciple of Alexander Pfänder, defends an acute realism with respect to both physical things and human psychism. The first section analyses consciousness and freedom as features of moral personality. Consciousness is not merely intentional direction to objects but also immediate apprehension of them, whereas the I means the individual enclosed in itself. Analogously, the will can open itself to reality in its concretion through love or it can engage solely in the search for selfish ends. All moral fulfilment reaches this crossroad proper to a realist anthropology. The second section presents an analogous disjunctive in the political sphere: either the democratic will which is guided by the common good or the isolation fostered in the XX century by nationalisms and by the collectivist State. Choosing the former entails discarding all psychologist (like in Nietzsche) and socioeconomic (proper to Marxism) reductionism and respecting the intrinsic dignity of the person.

KEYWORDS: consciousness, freedom, will, I, person, common good, nationalism.